

B
A
C
K
G
R
O
U
N
D

P
A
P
E
R
S



Background Paper No. 5/2011

Bauer, Händler, Produktpirat:
Soziale Identitäten in China im
Wandel

Björn Alpermann

No. 5/2011

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Background Papers-Reihe
des Kompetenznetzes
„Regieren in China: Voraussetzungen,
Beschränkungen und Potenziale
politischer Anpassungs- und Innovations-
fähigkeit im 21. Jahrhundert“

Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Kompetenznetz „Regieren in China“ setzt sich zum Ziel, die Voraussetzungen, Erfolge und Grenzen der Anpassungs- und Innovationsfähigkeit von Institutionen, Verfahren und Inhalten des Regierens in China zu erforschen. Im Einzelnen geht es dabei um Fragen der Funktionsweise und Kapazität des Staates sowie der (Re-) Produktion von Regimelegitimität, die sich nicht nur auf der zentralstaatlichen, sondern auch auf der lokalen Ebene stellen.

Weitere Fragekomplexe sind die Beziehungen des Staates zur Wirtschaft (Aufbau eines Regulierungsstaates) und zur Gesellschaft (Entstehen einer Zivilgesellschaft, Integration neuer sozialer Gruppen und Schichten, Umgang mit Protestbewegungen) vor dem Hintergrund rasanter wirtschaftlicher und sozialer Modernisierung. Diese Fragen werden seit einigen Jahren in Bezug zueinander gesetzt und verdichten sich zu einem größeren Forschungszusammenhang hinsichtlich der Wirkungen ökonomischen, sozialen und institutionellen Wandels auf Verfahrens- und Organisationsmuster, die kennzeichnend für die Praxis des Regierens auf den verschiedenen Ebenen des politischen Systems der VR China sind.

Dieses Forschungsprogramm verlangt nach interdisziplinärer Kooperation, der Verwendung verschiedener Ansätze und Theorien sowie einer Verbindung von makro- und mikropolitischen Perspektiven.

In der vorliegenden *Background Papers-Reihe* werden zwischenzeitliche Bestandsaufnahmen und Forschungsergebnisse der Einzelprojekte in allgemeinverständlicher Form für eine breitere Öffentlichkeit sowie Interessierte aus Politik und Medien aufbereitet. Das Ziel ist es hierbei, die engen Grenzen der innerfachlichen Kommunikation zu überwinden und einen Beitrag zur gesamtgesellschaftlichen Debatte über Chinas wachsende Bedeutung in der Welt zu leisten.

Das Copyright liegt beim Autor/der Autorin.

Bauer, Händler, Produktpirat: Soziale Identitäten in China im Wandel

Björn Alpermann

Einleitung

Chinas Gesellschaft durchläuft seit nunmehr drei Jahrzehnten einen beachtlichen Wandel. Mit enormer Geschwindigkeit wird diese Gesellschaft durch drei simultan ablaufende Prozesse umgestaltet: Modernisierung, Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft und Globalisierung. „Modernisierung“ sei dabei zunächst vor allem bezogen auf die Rationalisierung der Wirtschaft und ihre direkten sozialen Folgen.

Aufgrund dieser parallelen Prozesse hat sich innerhalb nur einer Generation die gesellschaftliche Ordnung in China fundamental verändert. Noch vor drei Jahrzehnten war die stalinistische Vereinfachung, China bestehe aus „zweieinhalb Klassen“, nämlich der Arbeiterklasse, der Bauernklasse und der Schicht der Intellektuellen, nicht allzu weit von der Realität entfernt, obwohl sie natürlich die eigentlich herrschende Schicht der Kader ausließ. Die deutlichste Grenzziehung verlief aber eindeutig zwischen den Stadtbewohnern und der Landbevölkerung: erstere im Versorgungssystem des Staatssozialismus integriert, letztere als kollektive Produzenten organisiert und außerhalb der Versorgungsverantwortung des Staates. Die Trennung zwischen Stadt und Land, institutionalisiert durch die Wohnsitzregistrierung – das sogenannte *Hukou*-System –

war so drastisch, dass manche Soziologen gar von einer „Kastengesellschaft“ sprachen.

Zwar besteht das *Hukou*-System im Grundsatz bis heute, hat aber entscheidend an Trennschärfe verloren. Als Folge einer inzwischen drei Jahrzehnte andauernden durchgreifenden sozialen Differenzierung gehen chinesische Soziologen inzwischen von mindestens von zehn Gesellschaftsschichten aus, die es zu berücksichtigen gäbe. So listet die viel beachtete Studie der Chinese Academy of Social Sciences unter der Leitung Lu Xueyis, des Direktors des dortigen Instituts für Soziologie, die folgenden sozialen Schichten auf: höhere Verwaltungskader, Manager und Professionals, Privatunternehmer, höhere technische Angestellte, einfache Angestellte, Individualgewerbetreibende, unqualifiziertes Dienstleistungspersonal, Industriearbeiter, landwirtschaftliche Beschäftigte und Arbeitslose bzw. Unterbeschäftigte.

Wichtiger noch als die reine Anerkennung der gesellschaftlichen Pluralität: Die Kriterien, anhand derer eine solche Schichtungsanalyse vorgenommen werden muss, haben sich komplett verändert. Zu Maos Zeiten galt zunächst das marxistische Kriterium der Stellung zu den Produktionsmitteln, mehr aber noch das maoistische der Gesinnung (revolutionär oder konterrevolutionär). Zur Zeit der Kulturrevolution gar verbrämt zu einer „Bluttheorie der Klassenzugehörigkeit“ (血统论), die besagte, dass Kinder die Klassenzugehörigkeit ihrer Eltern erbten. So wurden Kinder mit „schlechtem Klassenhintergrund“ wie Großgrundbesitzer, Kapitalisten, Konter-

revolutionäre etc. als potenzielle Klassenfeinde betrachtet, auch lange nachdem die materielle Grundlage einer solchen Einordnung ihrer Eltern durch die sozialistische Umgestaltung der Wirtschaft verloren gegangen war. Umgekehrt erfuhren Kinder von Arbeitern, Bauern, v.a. aber von „Revolutionären“ (sprich alten Parteimitgliedern) bevorzugte Behandlung, was etwa die Bildungschancen betraf.

Heutzutage spielen solche ideologischen Überlegungen eine deutlich nachrangige Rolle, wenngleich sie nicht völlig verschwunden sind. Stattdessen bedienen sich auch chinesische Soziologen meist der Trias an Kriterien, die auf Max Weber zurückgeht, um zu ihren konkurrierenden Schichtungsmodellen zu gelangen: Berufsstruktur, Vermögensverteilung und Macht in organisierten Hierarchien.

Diese Makro-Perspektive auf den gesellschaftlichen Wandel gilt es selbstverständlich zu berücksichtigen. Die zahlreichen vorliegenden Studien westlicher und chinesischer Soziologen belegen die umfassende Umgestaltung der chinesischen Gesellschaftsordnung. Sie erschöpfen sich jedoch allzu oft in definitorischen Debatten und Einzelheiten der Operationalisierung für empirische Erhebungen, die noch dazu ein sich rasch bewegendes Ziel anvisieren und daher keine definitiven Ergebnisse liefern können.

Hier soll stattdessen eine Gegenperspektive zu dieser Makro-Betrachtung eingenommen werden: die einer mikroskopischen Untersuchung, bei der die Gesellschaft nicht nach objektiven Kriterien in bestimmte Schichten unterteilt wird. Im

Vordergrund steht stattdessen die Frage nach der Konstruktion der eigenen sozialen Identität des Einzelnen. Soziale Identitäten werden dabei als Einordnung des Einzelnen in Bezug zu bestimmten gesellschaftlichen Gruppen und zur Gesamtgesellschaft verstanden. Diese soziale Identität ist immer subjektiv konstruiert: Es besteht stets eine Vielzahl verschiedener Fremd- und Selbstzuschreibungen, welche die Gruppenzugehörigkeit des Einzelnen betreffen. Aus diesen kann der Einzelne innerhalb eines gewissen Rahmens auswählen und Schwerpunkte setzen. Untersucht werden müssen also die subjektiven Orientierungsrahmen und Sinnstrukturen, mit deren Hilfe der Einzelne sich gesellschaftlich verortet. Die oben genannten Dimensionen Berufsstruktur, Vermögensverteilung und Macht spielen dabei selbstverständlich eine Rolle, nur eben nicht als objektive Kriterien, sondern als subjektive.

Dies wird hier beispielhaft analysiert anhand von vier narrativen, berufsbiographischen Interviews, die der Autor im Sommer 2010 in Peking durchgeführt hat. Es sind Leute, die an einer bestimmten Straßenecke Pekings ihre Ware, sogenannte Raubkopien westlicher und chinesischer DVDs, verkaufen. Dies ist die Pilotstudie des Forschungsprojektes „Soziale Schichtung und politische Kultur im städtischen China der Gegenwart“. Das Projekt ist Teil des seit März 2010 für vier Jahre durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Kompetenznetzes „Regieren in China“. Die erste offizielle Erhebung im September und Oktober 2010 nahm weitere soziale Gruppen in den Blick, nämlich zunächst Arbeiter und

„Freigesetzte“ aus Staatsunternehmen in Peking und Xi'an.

Die Interpretation der qualitativen Interviews erfolgt mit Hilfe der rekonstruktiven Hermeneutik und einer mikrosprachlichen Sequenzanalyse. Dabei wird das Interviewmaterial in einer Analysegruppe, die aus meinen beiden Projektmitarbeitern und mir besteht, im Sinne der „grounded theory“ nach Corbin und Strauss kodiert, um theoretische Kategorien herauszuarbeiten. Nach Bedarf werden auch Methoden der Agency- und Positioning-Analyse angewandt, wie später noch deutlich wird. Im Folgenden werden methodische Fragen und Übersetzungsprobleme ausgeblendet, soweit dies möglich ist. Stattdessen soll anhand übersetzter Textpassagen im Wortlaut verdeutlicht werden, welchen Spannungen und welchem Anpassungsdruck soziale Identitäten in China ausgesetzt sind. Dabei geht es weniger um den unterhaltsamen Charakter dieser Zitate als vielmehr darum, die Interpretationen zu belegen, denn in diesem Forschungszusammenhang gilt: Die Daten sind der Text!

Diese Studie ergänzt die inzwischen immer breiter geführte Diskussion innerhalb der sozialwissenschaftlichen Chinaforschung über den Wandel sozialer Identitäten im Verlauf der gesellschaftlichen Transformation. Beiträge zu dieser Debatte beschäftigten sich zunächst vor allem mit klassischen Wanderarbeitern – meist Frauen, die als Fabrikarbeiterinnen in exportorientierten Unternehmen Südostchinas einem Kontrollregime unterworfen wurden, das über die Arbeit hinaus durch die Unterbringung in Wohnheimen bis ins Private reicht (Pun 2003). Erst jüngst werden an-

dere Migrantengruppen, insbesondere im Dienstleistungssektor in Betracht gezogen (z.B. Arbeiten von Michael Griffiths). Diese Arbeiten werden im Weiteren zum Vergleich herangezogen, eine abschließende Auseinandersetzung mit diesen Studien erfolgt im Fazit.

Bauer

Die allesamt männlichen Verkäufer illegal gebrannter DVDs stehen in verschiedener Hinsicht am Schnittpunkt sozialer Umgestaltungsprozesse: Drei der vier besitzen einen ländlichen Hintergrund. Nach ihrer Wohnsitzregistrierung gehören sie zur „landwirtschaftlichen Bevölkerung“. Die eingangs bereits erwähnte Einteilung der gesamten Bevölkerung in solche mit „landwirtschaftlichem“ und „nicht-landwirtschaftlichem“ *Hukou* entstammt den 1950er Jahren und ist in zunehmendem Maße anachronistisch. Von den drei Befragten besitzt keiner eine engere Verbindung zur Landwirtschaft. Sie verkörpern also den oben als Modernisierung bezeichneten Prozess, der ja unter anderem den Übergang von agrarischen zu industriellen und dienstleistungsbasierten Produktionsweisen beinhaltet. Wie sehen die Betroffenen ihre Position in diesem Übergang vom Land in die Stadt?

„Ich bin auf dem Land groß geworden. Meine Eltern gingen zur Arbeit. Zuhause hatten wir etwas Ackerland, allerdings nicht viel, gerade genug zum Essen. Aber man kann sagen, zumindest gab es im Leben keine großen Probleme, es gab keine Dürren oder so. Wir wohnten in Nordchina. Das Leben war ganz in Ordnung, man kam so über die Runden. Verdient hat man nicht so viel. Naja, in der Schule lief es

im Grunde relativ reibungslos. Ach! Aber die Veränderungen gingen einfach zu schnell, da bin ich nicht so ganz mitgekommen. Wenn man nur ein bisschen so - Sie wissen schon - ist, kommt man einfach nicht mehr mit. Lücken in der Bildung und bei allem Möglichen. Die Veränderungen gehen ziemlich schnell. [...]“ (Interview #3)

„Oh, ich soll also von mir ganz persönlich erzählen. OK, also ich stamme nicht aus Peking - Verstehst du mich? Ja? Gut. - also ich komme nicht von hier, meine Familie lebt auf dem Land. Das Leben dort war nicht einfach, daher bin ich fort gegangen, bin nach Peking gegangen, um dort zu arbeiten. Meine Heimat aber ist auf dem Land, dort ist das Ackerland knapp. Bis vor zwei Jahren musste man eine Bodensteuer und eine Landwirtschaftssteuer zahlen, die Ausgaben waren zu hoch, viel zu hoch, das konnte man sich nicht leisten. Selbst wenn du mit anderen ein Jahr lang ein Feld bestellst, verdienst du am Ende doch nur einen Dreck. Deine Kinder gehen vielleicht noch zur Schule, aber woher soll das Geld dafür kommen? Seit den letzten zwei Jahren verlangt der Staat aber keine Bodensteuer mehr. Die Lage auf dem Land ist jetzt viel besser, aber das kam erst später so, ich bin schon davor gegangen. Früher war zu Hause einfach nichts zu machen, ich ging daher nach Peking, arbeitete für andere, wollte ein Restaurant eröffnen, aber es hat nicht geklappt, es hatte mehrfach nicht geklappt, nun und jetzt mache ich halt Kleinhandel.“ (Interview #4)

Im ersten Zitat steht die Kindheit auf dem Land ganz im Zeichen zufriedener Genügsamkeit. Die Abhängigkeit von äußeren

Einflüssen wie dem Wetter wird zwar thematisiert, aber die Katastrophe einer Dürre tritt hier nur als nicht realisierte Möglichkeit auf. Erst in der Rückschau wird deutlich, dass bereits in der Schule die Chancen auf späteren sozialen Aufstieg vergeben wurden, als die rasche Entwicklung den Erzählenden buchstäblich abhängte. Das Land und die Kindheit dienen aber noch als Folie einer vermeintlich besseren Vergangenheit, welcher die heutige eher missliche Lage gegenübergestellt wird. Landwirtschaftliche Tätigkeit genügt heute nicht mehr, um die Bedürfnisse zu befriedigen. Wie der Interviewpartner später ausführt, sind einige seiner früheren Freunde aufgrund dieses Zwiespalts sogar straffällig geworden. Im Sinne der Agency-Analyse ist dieser Abschnitt zudem bemerkenswert, da im chinesischen Original, obwohl nach der eigenen Lebensgeschichte gefragt wurde, bis auf einmal an keiner Stelle die erste Person Singular verwendet wird. Und die einzige Verwendung im Begriff „meine Eltern“ (我父母) verweist ebenfalls auf eine übergeordnete Instanz. Eigene Handlungsmächtigkeit wird hier also sprachlich überhaupt nicht aktualisiert, sondern das Geschehene wird allein als externe Bedingung dargestellt. Das geschieht auch dadurch, dass die handelnde Person überhaupt nicht benannt wird – was im Chinesischen grammatikalisch durchaus möglich ist (z.B. im Begriff 上学). Im Einklang mit der inhaltlichen Aussage – ihm ist etwas zugestoßen, nämlich er ist von den Entwicklungen um ihn herum abgehängt worden – steht also die Form der Versprachlichung, die eigene Handlungsmacht gar nicht erst entstehen lässt.

Anders verhält es sich bei der zweiten Erzählperson: Auf der semantischen Ebene ist hier die frühere Situation auf dem Land als unerträglich dargestellt. Migrationsforscher werden hier die klassischen „Push“-Faktoren entdecken wie mangelnde Produktivität in der Landwirtschaft und Ausbeutung durch den lokalen Staat mittels Steuern und Gebühren. Im Gegensatz dazu hat sich die Situation inzwischen deutlich verbessert. Auch in der sprachlichen Repräsentation des Dargestellten unterscheiden sich die beiden Passagen deutlich voneinander. Interviewter #4 benutzt die erste Person Singular ganze sechs Mal, und zwar in Formulierungen, die ihm selbst eindeutig die aktive Rolle zuschreiben: etwa 我出来了 – „ich bin herausgekommen“ (d.h. vom Land weggegangen). Die beiden Ebenen der Syntax und Semantik sind hier also vollkommen kongruent und weisen auf eine aktive Herstellung von Handlungsmacht hin, die den Sprecher befähigt, sich selbst als Herr des eigenen Schicksals zu konstruieren. Auch in Hinsicht auf die vorgenommene Positionierung, im Sinne der Positioning-Analyse, welche die Interaktion im Interview in den Vordergrund rückt, ist die Passage interessant. Denn dort, wo die Erzählperson generalisierbare Erfahrungen wiedergibt, verwendet sie nicht etwa das „wir“ (die chinesische Landbevölkerung), das eine Abgrenzung zum Gegenüber bedingen würde, sondern im Gegenteil das inklusive „du“ – obwohl beiden Beteiligten völlig klar ist, dass der Interviewer, also ich, keinesfalls diese persönlichen Erfahrungen teilt. Das „du“ bezieht den Interviewer aber in die Erzählung mit ein und (entscheidend!) positioniert ihn mit dem Befragten auf einer Ebene! Damit wird der

selbstverständlich vorhandene soziale Abstand zwischen der beiden in der sprachlichen Interaktion ausgesetzt. Auch auf dieser Ebene der Pragmatik zeigt der Erzähler seine Handlungsmächtigkeit. Diese knappen Ausführungen mögen als Beleg dafür gelten, wie inhaltliche Interpretationen in der mikrosprachlichen Analyse überprüft werden können, um zu intersubjektiv nachvollziehbaren Aussagen zu gelangen.

Händler

Obwohl diese Beurteilungen der ländlichen Herkunftssituation diametral entgegengesetzt zu sein scheinen, gibt es doch Übereinstimmungen. Allen drei Interviewpartnern mit ländlichem Hintergrund ist die Herkunft ein wichtiger Bestandteil ihrer sozialen Identität. Zur „landwirtschaftlichen Bevölkerung“ zu gehören, ist eine Chiffre für eine Reihe von sozialen Ab- bzw. Ausgrenzungen, die sie in der Stadt erfahren. Zugleich setzen sie sich aber damit auch von den Zuhausegebliebenen ab. Interviewter #3 benutzt die Herkunft synonym mit dem Ausdruck „Leute, die keine Bildung besitzen“ (没有文化的人, wörtlich sogar „Leute ohne Kultur“). Diese Selbstpositionierung wird auch von dem einzigen Befragten mit städtischer Herkunft für sich selbst vorgenommen. Hier deutet sich also eine gemeinsame Identität der städtischen Unterschicht und der ländlichen Migranten an, auf die auch Griffiths in seiner 2010 publizierten ethnographischen Studie zu Küchenpersonal in einem Hotpot-Restaurant in Anshan, Liaoning, verweist und die sich auch bei Zeuthen in einer Untersuchung zur Stadt-Land-Integrationspolitik Chengdus, der Provinzhautstadt Sichuans, findet.

Allerdings differenzieren meine Befragten wiederum klar zwischen sich selbst und den Zuhausegebliebenen.

So unterscheidet Erzählperson #4 zwischen denjenigen, die „Hirn besitzen“ und „mutig“ sind, die das Dorf verlassen und etwas erreichen, und davon abgegrenzt denjenigen, die „kein Hirn haben, sondern immer nur das Feld bestellen“ und so „immer arm bleiben“. Während „keine Bildung“ also eine akzeptierte Selbstcharakterisierung darstellt, die den unteren sozialen Schichten gemein ist, wird die einfache landwirtschaftliche Bevölkerung weiter herabgesetzt durch den Begriff „kein Hirn“. Ihrem Selbstverständnis nach stehen die befragten Migranten an der Schwelle zwischen der einen und der anderen Gruppe: Trotz mangelnder Voraussetzungen haben sie allesamt zumindest den Wunsch und hinreichenden Antrieb, um den ersten Schritt aus dem stupiden ländlichen Leben ohne Verbesserungsperspektive hinaus zu tätigen. Die Realisierung ihrer Träume scheidet jedoch. Der Zugang zum formalen städtischen Arbeitsmarkt bleibt ihnen verwehrt und eine Karriere als Selbständiger – von allen angestrebt – ist nicht umzusetzen.

Was bleibt, ist die Tätigkeit als Verkäufer illegal vervielfältigter DVDs, sogenannter Raubkopien. Damit stehen die vier an einer weiteren Schnittstelle, nämlich der zwischen Legalität und Illegalität. Im Falle Chinas handelt es sich hierbei allerdings um einen recht breiten Graubereich, wie folgende Aussage zeigt.

A: Was für ein Gefühl haben Sie dabei jetzt in diesem freien Gewerbe zu arbeiten?

B: Nun ja, also ich bin natürlich etwas enttäuscht, das heißt ich habe überhaupt kein Ziel vor Augen. Also wenn ich darüber manchmal so nachdenke... In dieser Branche zu sein ist sinnlos, hier hat man nichts, wofür man kämpfen könnte, alles ist so begrenzt. Immer hier am Straßenrand zu stehen, wenn man jung ist kann man das mal ein paar Jahre machen, aber letztendlich will jeder Erfolge haben, nicht wahr? Ich will doch nicht ein Leben lang das hier machen, ganz bestimmt nicht. Meine persönliche Meinung ist, dass ich das auf keinen Fall ein Leben lang machen will. Letzten Endes ist das ja auch vom Staat verboten, immer müssen wir heimlich arbeiten. Die Polizisten von der Stadtaufsicht beobachten uns immer, als ob wir Diebe wären, das wäre jedem innerlich unangenehm. Und wenn sie dann auch noch herkommen und uns zurechtweisen, das bringt's doch nicht. Auf jeden Fall möchte ich etwas Reguläres machen, einen Laden eröffnen, oder einen kleinen Verkaufsstand. Wenn du da nicht die Steuern hinterziehst und dich an die Hygienevorschriften hältst, greift niemand in deinen Arbeitsbereich und so weiter ein. Wenn du dich an die Standards hältst, kümmert sich niemand um dich. Aber das hier, am Straßenrand, in diesem freien Gewerbe wirst du letztlich immer eingeschränkt und alle möglichen Abteilungen verbieten, was du tust. (Interview #2)

Die Ausgrenzung, die diese Erzählperson beschreibt, ist für ihn fast körperlich zu spüren: Die Stadtaufsicht beobachtet ihn

und seinesgleichen und er fühlt sich kriminalisiert und unwohl. Dabei versucht er, seiner Position aber noch einen Rest an Würde zu bewahren, indem er zum Beispiel an einer früheren Stelle den Begriff des „freien Gewerbes“ für sein Tun einführt, der in der Frage in der gerade zitierten Passage aufgegriffen wird. Dieser Kunstbegriff (自由行业) suggeriert eine gewisse Regelmäßigkeit und reklamiert so für ihn eine soziale Anerkennung seiner Tätigkeit. Wir erkennen hierin eine diskursive Strategie der Selbstaktualisierung, die in ihrer sprachlichen Realisierung die Konstruktion einer kollektiven Identität ermöglicht, die sich mit einer positiv empfundenen Positionierung des Selbst in der Gesellschaft verbindet.

Produktpirat

Dieser Befragte ging sogar noch weiter, in seinem Bemühen, sich als Händler und nicht als Produktpirat darzustellen, wie dieser Interviewausschnitt belegt.

„Ich verkaufe diese DVDs. Nachdem ich damals gekündigt hatte, habe ich nichts weiter gemacht. Ein Freund hat mir das hier gezeigt. Dabei sind die Investitionen gering und man macht schnell Profit. Am selben Tag, an dem man diese Dinge kauft, kann man das Geld vielleicht schon wieder reinholen. Man muss auch nicht befürchten, dass sie verderben. Es macht ihnen jedenfalls nichts aus, einige Tage herumzuliegen. Ach, diese Dinge zu verkaufen – wie soll ich sagen – theoretisch ist es nicht ganz korrekt, aber weil das alle so machen, kann man da gar nichts sagen. Diese Branche gibt’s überall im ganzen Land, da kann man nichts machen. Nach meiner Auffassung nutzt sie dem Volk eigentlich auch, nämlich

seinem Geist. In Ihrem Land ist das bestimmt anders als in unserem. Naja, das führt uns jetzt etwas weit ab. Aber bei dem Durchschnittseinkommen der Leute, bei ihrem Lebensstandard und so, da können sie sich die Original-DVDs aus den Geschäften nicht leisten. Da kostet z.B. eine DVD mindestens 15 Yuan. Ich verkaufe sie für 5 Yuan, Fernsehserien für 10 Yuan, im Laden kosten die 70 oder 80. Bei unserem Lebensstandard, wenn sich da die einfache Bevölkerung diese Dinge anschaut, das ist doch auch eine Art geistiger Nahrung. Aber sie können die Originale nicht konsumieren, dafür können sie nicht aufkommen, deshalb können sie nur Raubkopien kaufen, hier am Straßenrand.“ (Interview #2)

Im ersten Teil des Zitats präsentiert sich der Befragte als Geschäftsmann, der Größe und Risiken der Investition kalkuliert, einschließlich mangelnder Nachfrage und Haltbarkeit des Produktes. Das Abwägen des Für und Wider schlägt dann um von der betrieblichen Ebene auf die des gesellschaftlichen Nutzens. Dabei zeigt der Bezug auf das Herkunftsland des Interviewers, dass der Erzähler sich der internationalen Kritik an China im Bereich geistiger Eigentumsrechte durchaus bewusst ist. Dennoch gelingt es ihm über die Verklärung von Spielfilmen und Fernsehserien zu „geistiger Nahrung“, sich selbst als Distributeur lebenswichtiger Bestandteile des modernen Lebens zu konstruieren. Der Bezug zur Nahrung ist dabei bezeichnend, denn Ernährung genießt in China eine deutlich herausgehobene soziale Bedeutung.

Die Aufwertung des eigenen Sozialprestiges durch solche diskursiven Strategien

hält allerdings nicht lange vor, denn gerade dieser Befragte zeigt sich letztlich über seine soziale Lage am Rande der Gesellschaft verzweifelt. Dabei ist es sicher nicht unerheblich für den hohen Grad seiner Unzufriedenheit, dass er eine recht gute, wengleich landwirtschaftlich orientierte Mittelschul-Ausbildung genossen hatte. Er hatte sein Berufsleben sogar im Staatsdienst auf dem Land begonnen, war dann aber aufgrund nicht geklärter Umstände, zu denen er sich nur äußerst vage äußert, ausgeschieden. Gerade für ihn spielt die Illegalität seiner derzeitigen Tätigkeit eine enorm große Rolle bei der Konstruktion seiner sozialen Identität. Er rettet seine Selbstachtung letztlich nur dadurch, dass er dies als eine vorübergehende Tätigkeit auf dem Weg zu einer eigenständigen und legalen Geschäftstätigkeit definiert.

Aber auch andere Erzählpersonen finden ihren Weg, um mit der Illegalität ihrer Tätigkeit umzugehen, zum Beispiel indem sie die Probleme nicht bei dieser selbst, sondern bei der Art der Gesetzesdurchsetzung sehen.

A: Sie haben gerade eben bereits den Begriff der Harmonie erwähnt. Mich würde interessieren, was Sie unter einer harmonischen Gesellschaft verstehen.

B: Nun ja, in den Jahren seit Hu Jintao, seit der Generalsekretär geworden ist, gab es wirklich... Früher haben einige, hat ein Teil der Leute, ein kleiner Teil der Leute die Gesetze durchgesetzt, also mit Gewalt durchgesetzt. Jetzt gibt es das nicht mehr. Es geht richtig sanft zu, man muss seine Papiere zeigen und wird ermahnt. Früher war das anders. Wenn man da am Straßenrand

etwas verkauft hat, wurde es einem abgenommen und oft kam es auch noch zu Handgreiflichkeiten. Jetzt wird man stattdessen belehrt und es heißt, verkauf hier nichts, pack ein und geh. Die Sachen werden nicht mehr konfisziert. Schon daran kann man sehen (was harmonische Gesellschaft bedeutet). (Interview #3)

Der Aufbau einer „harmonischen Gesellschaft“ (和谐社会) ist das offiziell von KP-Generalsekretär Hu Jintao ausgegebene Ziel der sozialen Entwicklung und im politischen Diskurs der Volksrepublik ein allgegenwärtiger Begriff. Geschickt nutzt Erzählperson 3 diesen Diskurs, um Freiräume für seinen DVD-Handel von der Einflussnahme des Staates zu reklamieren. Diese Nutzung bzw. Umdeutung offiziell legitimer Diskurse durch „die Schwachen“ der Gesellschaft ist bereits von mehreren Autoren auf unterschiedliche Weise angesprochen worden. Am relevantesten für unsere Betrachtung sind die Studien von Eric Florence zu Migranten im Perlflossdelta Südostchinas. Anhand von Leserbriefen dieser Migranten zeigt er auf, wie sie den offiziellen Diskurs über ihren Beitrag zum Aufbau der Boomtowns entlang der chinesischen Küste usurpieren, um mit „den Waffen der chen“ (nach James Scott) ihre Ansprüche an den Staat zu formulieren. Diese Feststellung trifft auch hier auf die DVD-Händler zu.

Ganz ähnlich wie im letzten Zitat argumentieren auch andere Befragte in meinem Sample, dass ihre Tätigkeit keineswegs illegal sei, sondern nur nicht erlaubt. Gerade die Masse der Gesetzesbrüche in diesem Bereich wird ebenfalls als an sich

bereits legitimierender Faktor zitiert. Im Gegenteil wird der Spieß sogar noch umgedreht: Wenn der Staat schon nicht dafür Sorge, dass der Einzelne eine reguläre Arbeitsstelle finden könne, dann solle er ihn gefälligst in Ruhe für seinen eigenen Lebensunterhalt sorgen lassen. Die Bezeichnung „Produktpirat“ würde sicherlich keiner der Befragten für sich akzeptieren. Dies ist eine Fremdzuschreibung, mit der sie sich aber, wie gesehen, nichtsdestotrotz auseinandersetzen müssen und die selbstverständlich zur Konstruktion ihrer soziale Identität einen Teil beiträgt.

Statt als Produktpiraten sehen sich die Interviewpartner eher schon als Händler. Die meisten unternahmen fehlgeschlagene Versuche, in eine legale Geschäftstätigkeit als Betreiber eines Ladens oder Restaurants vorzustoßen. Nach deren Scheitern ziehen sie aber eine Grenze zwischen sich und denjenigen, die es zu etwas gebracht haben. So lehnt ein Befragter auf seine „beruflichen Erfahrungen“ angesprochen, diesen Begriff für sich heftig ab und bedient sich dabei deutlicher Worte. Anders als Fabrikbesitzer oder Ladeninhaber – also „echte“ Unternehmer – besäße seinesgleichen keine „Erfahrungen“. Er vergleicht seine derzeitige Tätigkeit, den DVD-Handel, mit „Betteln gehen“. Die Heftigkeit der Antwort legt nahe, dass es sich um einen wunden Punkt bei der Erzählperson handelt. Und in der Tat stellt sich im Verlauf des Interviews heraus, dass er sein früheres Restaurant hat schließen müssen. „Erfahrungen“ besitzt er also durchaus, nur nicht in dem positiven Wortsinn, der dem Begriff *jingyan* (经验) im Chinesischen innewohnt. Dafür plant er nun, einen Schmuckladen zu eröffnen. Ein

Ladenlokal hat er zum Zeitpunkt des Interviews bereits, die Öffnung steht kurz bevor. Er ist also gar nicht so perspektivlos, wie es vielleicht zunächst den Anschein hat. Ähnlich verhält es sich auch mit seinem oben vorgestellten Kollegen, der das Landleben der Kindheit in positivem Licht darstellt und so einen bescheidenen und recht zufriedenen Eindruck erweckt. Erst später stellt sich bei ihm heraus, dass er ein Jahr zuvor eine riesige Investitionssumme, 450.000 Yuan, bei einem missglückten Geschäft verloren hat. Dass dieses Geld zum größten Teil geliehen war, macht die Sache wohl kaum besser. Jedenfalls wirft dies ein anderes Licht auf seine Selbstdarstellung, die sehr auf Genügsamkeit abhebt. Diese riskante Investition lässt sich nur erklären, wenn man seinen starken Willen, es zu etwas zu bringen, in Anrechnung stellt.

Die Befragten teilen also mit „echten“ Unternehmern die Risikobereitschaft und den Wunsch nach eigener Lebensgestaltung und Selbstverwirklichung. Sie unterscheiden sich von ihnen durch ihren mangelnden geschäftlichen Erfolg, zum Teil aber auch durch – aus ihrer eigenen Sicht – Mangel an Bildung und eigener Motivation. Dies zeigt das folgende Zitat.

„Arbeit zu suchen, nun das ist eigentlich ziemlich einfach. Das Problem ist nur, dass – wie soll ich sagen – dass es alles Billigjobs sind. Man arbeitet sehr lang, doch das Gehalt ist gering, da hat man gar keine Lust dazu. Nach und nach habe ich mich daran gewöhnt, an diesen kleinen Stand hier. Ich gehe nicht gerne arbeiten, das hier ist bequemer als eine reguläre Arbeit, hier ist man frei und unterliegt keinen Be-

schränkungen. Wenn du dich bei einer normalen Arbeit nicht bewegst, dann wirst du dafür kritisiert, hier aber belästigt dich niemand. (lacht)“ (Interview #5)

Fazit

Die Konstruktion sozialer Identität erfolgt durch Selbst- und Fremdverortung des Einzelnen in Bezug zu sozialen Gruppen und zur Gesamtgesellschaft. Sie ist subjektiv: Denn innerhalb eines gewissen Rahmens kann der Einzelne entscheiden, welchen Fremdzuschreibungen er folgt, wie er sie inhaltlich füllt und welche eigenen Zuordnungen und Abgrenzungen er für relevant erklärt. Im Wesentlichen lassen sich drei Dimensionen dieser Zuordnung unterscheiden: Berufsstruktur, Vermögensverteilung und Macht in organisierten Hierarchien. Die hier untersuchte Gruppe der Straßenhändler ordnet sich in allen drei Aspekten zumindest gegenwärtig sehr weit unten ein. Ihr Berufsstand genießt kein Ansehen, was der Vergleich mit „Betteln gehen“ unterstreicht. Er ist noch nicht einmal legal, d.h. offiziell staatlich anerkannt, obwohl die Behörden auch nicht konsequent dagegen vorgehen. Die Befragten sehen sich zu Unrecht kriminalisiert, da ihnen zum Überleben kein anderer Ausweg bliebe. Positiv setzen sie ihre Tätigkeit hingegen von der einfachen, Ackerbau treibenden Bauernschaft ab. Schon allein die Teilhabe am städtischen Leben – so begrenzt diese auch sein mag – macht die Erzählpersonen schon zu modernen Menschen.

Ebenso sehen sie in der Selbstbestimmtheit ihrer Tätigkeit einen Vorzug gegenüber Festangestellten. Zwar werden sie

durch Aufsichtsbehörden kontrolliert und manchmal schikaniert. Abgesehen davon sind sie aber ihre eigenen Herren. Hier ist die Dimension der Macht in Hierarchien angesprochen: Sie haben niemanden unter sich, wie etwa ein Fabrikbesitzer, der dann auch „Erfahrungen“ besäße. Andererseits steht aber auch niemand direkt als Vorgesetzter über ihnen. In dieser Hinsicht – in Punkto Selbstbestimmung – können sie sich also gegenüber abhängig Beschäftigten als besser gestellt sehen.

Die dritte Dimension, die der Vermögensverteilung, konnte hier nur angerissen werden. Natürlich sehen sich die Interviewpartner auch hier als am unteren Rande der Gesellschaft stehend. Allerdings teilen sie diese Position mit „der Masse“ der Bevölkerung, was sie sicherlich erträglicher macht. Und die meisten von ihnen haben den Traum vom Aufstieg durch ein eigenes Geschäft noch nicht aufgegeben. Diese Perspektive, dass ein bescheidener Wohlstand durch eigene unternehmerische Initiative vielleicht zu erreichen ist, ist ein ganz entscheidender Teil ihrer sozialen Identität. Diese befindet sich, wie sollte es in China mit seinem rasanten sozialen Wandel anders sein, noch in ihrer Formationsphase.

Diese Mikro-Studie ergänzt die bereits oben angesprochene sozialwissenschaftliche Debatte zu China um weitere Aspekte. Zum einen bestätigt sie die in anderen Forschungen aufgedeckte „fundamentale Ambivalenz“ zwischen Urbanität und ländlichem Hintergrund, die den ländlichen Arbeitsmigranten in den Städten zu Eigen ist (Griffiths 2010: 12). Dabei unterscheiden sich die hier vorgestellten DVD-

Händler, wie oben gesehen, entscheidend von Fabrikarbeitern und anderen abhängig Beschäftigten durch ihren höheren Grad an Selbstbestimmtheit. Einerseits sind sie durch ihre Geschäftstätigkeit stärker auf sich gestellt, wenn es darum geht, im „städtischen Dschungel“ zu überleben. Andererseits sind sie weit weniger den „zivilisatorischen“ Eingriffen des Stadtlebens ausgesetzt als in Wohnheimen ständig kontrollierte Fabrikarbeiterinnen oder das von Griffiths untersuchte Küchenpersonal. Selbstverständlich passen sich auch die DVD-Händler in gewissem Maße einem städtischen Lebensstil an. Eingriffe bis in den persönlichsten Bereich der Körperhygiene und Körperhaltung, wie sie für diese anderen Berufsgruppen als gängige Praxis beschrieben werden, bleiben ihnen aber erspart.

Zweitens wirft diese Studie ein anderes Licht auf die von Pun und Lu jüngst aufgestellte These, die Arbeitsmigranten besäßen eine „Quasi-Identität“ als Folge eines „unvollendeten Prozesses der Proletarisierung“. Wenn diese Autorinnen davon sprechen, dass das Besondere an Chinas Industrialisierungsprozess seine Trennung vom Prozess der Urbanisierung sei, denken sie vor allem an Fabrikarbeiterinnen, denen durch die Wohnheimunterbringung die Teilhabe am städtischen Leben verwehrt wird, obwohl sie ihm räumlich sehr nahe kommen. Diese Segregation trifft aber schon auf die im Sektorservice tätigen Migranten nicht mehr zu, die ja in permanentem Kontakt mit der Stadtbevölkerung sind, der sie dienen. Selbstverständlich bleiben symbolische Grenzziehungen auch im direkten Kontakt weiter wirkmächtig, werden aber zunehmend

fragwürdig, wie etwa die Studie von Sun zeigt, die Hausangestellte und Kindermädchen untersuchte, die in Haushalten der neuen Mittelschicht selbst wohnen. Die hier inhärenten Widersprüche werden auch sehr deutlich von Zhang Li herausgearbeitet. Genauso wenig trifft die Charakterisierung durch Pun und Lu auf die von mir untersuchte Gruppe zu, die sich gerade durch ihre Orientierung am Ideal der Selbständigkeit von der Arbeiterschaft klar abgrenzt. Arbeitsmigration ist, mit anderen Worten, ein viel zu komplexes Phänomen, um in ein einfaches Schema der Klassenbildung umgesetzt zu werden, und sie ist auf vielfältige Weise mit dem Prozess der Urbanisierung verbunden. Welche Form der Modernität aus diesen vielfältigen Prozessen entstehen, gilt es in Zukunft verstärkt zu untersuchen.

Verwendete Literatur

- Florence, Eric (2007) "Migrant Workers in the Pearl River Delta: Discourse and Narratives about Work as Sites of Struggle," *Critical Asian Studies*, 39(1): 121-150.
- Florence, Eric (2006) "Debates and Classification Struggles Regarding the Representation of Migrant Workers," *China Perspectives*, 65: 15-27.
- Fu, Diana (2009) "A Cage of Voices: Producing and Doing Dagongmei in Contemporary China," *Modern China*, 35(5): 527-561.
- Griffiths, Michael (2010) "Lamb Buddha's Migrant Workers: Self-Assertion on China's Urban Fringe," *Journal of Current Chinese Affairs*, 2: 3-37.
- Lu, Xueyi (Hrsg.) (2002) *Dangdai Zhongguo shehui jieceng yanjiu baogao* (Untersuchungsbericht über die gegenwärtigen sozialen Schichten in China), Beijing: Shehui kexue wenxian chubanshe.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2002) *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*, Leske+Budrich, Opladen.
- Pun, Ngai (2003) *Made in China: Women Factory Workers in a Global Workplace*, Hongkong, Durham: Duke University Press.
- Pun, Ngai and Lu Huilin (2010) "Unfinished Proletarianization: Self, Anger, and Class Action among the Second Generation of Peasant-Workers in Present-Day China," *Modern China*, 36(5): 493-519.
- Rosenthal, Gabriele (2010) "Die erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Zur Wechselwirkung zwischen Erleben, Erinnern und Erzählen," in Birgit Griese (ed.) *Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 197-218.
- Sun, Wanning (2009) "Men, Women and the Maid: At Home with the New Rich," in David S.G. Goodman (ed.) *The New Rich in China: Future Rulers, Present Lives*, London: Routledge: 213-228.
- Zeuthen, Jesper W. and Michael Griffiths (forthcoming) "The End of Urban–Rural Differentiation in China? Chengdu's Urban–Rural Integration Policy," in Björn Alpermann (Hrsg.) *Politics and Markets in Rural China*, London: Routledge.
- Zhang, Li (2010) *In Search of Paradise: Middle Class Living in a Chinese Metropolis*, Ithaca, NY: Cornell University Press.